

Charles Dickens



Geboren am 7.2.1811 in Landport bei Portsmouth. Als sein Vater 1823 ins Schuldgefängnis in London kam, musste Dickens bereits in der Jugend als Hilfsarbeiter arbeiten. Nach unregelmäßigem Schulbesuch wurde er 1826 Anwaltsgehilfe und arbeitete als Parlamentsstenograph.

Als Reporter beim "Morning Chronicle" begann er seine Skizzen, die in Buchform als "Pickwick Papers" veröffentlicht wurden und ihn berühmt machten. Von 1836 bis 1841 arbeitete er parallel an verschiedenen Romanen. Es folgten Amerikareisen (1841/42) und 1868.

Dickens starb am 9.6.1870 im Alter von 58 Jahren an einem Schlaganfall.

Ein Weihnachtslied in Prosa (5 Strophen)

V

or bald 200 Jahren lebte in London einer der bösesten und geizigsten alten Männer, die die Welt je gesehen hat: **Mr. Scrooge**.

Er war Geldverleiher, kannte keine Gnade und beutete jeden aus. Entsprechend unbeliebt war er. Niemals kam ihm jemand auf der Straße entgegen um mit freundlichen Blicken zu ihm zu sagen: „Mein lieber Scrooge, wie geht's, wann werden Sie mich einmal besuchen?“ Kein Bettler sprach ihn um eine Kleinigkeit an, kein Kind fragte ihn, wie spät es sei, kein Mann und keine Frau haben ihn je in seinem Leben nach dem Weg gefragt. Selbst der Hund des Blinden schien ihn zu kennen, und wenn er ihn kommen sah, zog er seinen Herrn in einen Torweg und wedelte dann mit dem Schwanz, als wollte er sagen: „Gar kein Auge, blinder Herr, ist besser als ein böses Auge.“ So einer war Scrooge.

Am Heiligen Abend saß er in seinem Büro und arbeitete. Scrooge hatte nur ein kleines, ein sehr kleines Feuer, obwohl es draußen kalt und neblig war, aber sein Gehilfe, der in einem erbärmlich feuchten, kalten Loch nebenan arbeitete, hatte ein so kleines Feuer, dass es wie eine einzige Kohle aussah.

Scrooge bekam Besuch von seinem Neffen. Dessen Gesicht war rot und hübsch, seine Augen glänzten und sein Atem rauchte.

Der Neffe rief gutgelaunt: „Fröhliche Weihnachten, Onkel, Gott erhalte Sie!“ „Pah“, sagte Scrooge, „dummes Zeug!“

„Weihnachten dummes Zeug, Onkel?“ „sagte Scrooges Neffe. „ Das kann nicht Ihr ernst sein.“ „Es ist mein ernst. Fröhliche Weihnachten? Was für ein Recht hast du, fröhlich zu sein? Du bist arm genug.“

„Nun“, antwortete der Neffe heiter, „was für ein Recht haben Sie, so schlecht gelaunt zu sein? Sie sind reich genug.“

Scrooge, der im Augenblick keine bessere Antwort darauf bereit hatte, sagte noch einmal: „Pah“ ,und brummte hinterher, „Dummes Zeug!“ „Seien Sie nicht böse, Onkel“, sprach der Neffe. „Was soll ich anderes sein“, antwortete der Onkel, „wenn ich in einer Welt voll solcher Narren lebe? Fröhliche Weihnachten! Der Henker hole die fröhlichen Weihnachten! Was ist Weihnachten für dich anderes, als eine Zeit, in der du Rechnungen bezahlen sollst, ohne Geld zu haben, eine Zeit, in der du dich um ein Jahr älter und nicht um eine Stunde reicher findest. Wenn es nach mir ginge, so müsste jeder Narr, der mit seinem ‚Fröhliche Weihnachten‘ herumläuft, mit seinem eigenen Pudding gekocht und mit einem Stechpalmenzweig im Herzen begraben werden.“ „Onkel!“ ,bat der Neffe. „Neffe“, antwortete der Onkel erbost, „ feiere du Weihnachten nach deiner Art und lass es mich nach meiner feiern.“ „Feiern!“, wiederholte Scrooges Neffe. „Aber Sie feiern ja gar nicht.“ „Lass mich ungeschoren“, brummte Scrooge. „Mag es dir Nutzen bringen!“ „Es gibt viele Dinge in meinem Leben, die ich besser hätte nutzen sollen und Weihnachten gehört auch dazu.“, antwortete der Neffe. „Aber ich weiß gewiss, dass ich Weihnachten immer als eine gute Zeit betrachtet habe, eine liebe Zeit, in der die Menschen einträchtig ihre verschlossenen Herzen auftun. Außerdem sind wir dem heiligen Ursprung Verehrung schuldig. Onkel, wenn es mir auch niemals ein Stück Gold oder Silber in die Tasche gebracht hat, glaube ich doch, dass es mir wieder Gutes bringen wird und ich sage daher: ‚Gott segne das Weihnachtsfest!‘“ Der Gehilfe in seinem Loch draußen applaudierte heftig; aber im Augenblick darauf spürte er, dass dieses sich nicht gehörte. Verlegen stocherte er in seiner Kohle und brachte dadurch die Glut vollends zum Verlöschen. „Wenn Sie da drin mich noch einen einzigen Laut hören lassen“, rief Scrooge, „so feiern Sie Ihre Weihnachten mit dem Verlust Ihrer Stelle.“

„Seien Sie nicht böse, Onkel. Essen Sie morgen mit uns!“ Scrooge sagte, dass er ihn erst verdammt sehen wolle; ja wahrhaftig, er sprach sich so deutlich aus. „Aber warum?“, rief Scrooges Neffe. „Warum denn?“ „Warum hast du dich verheiratet?“, fragte Scrooge. „Weil ich mich verliebte.“ „Weil er sich verliebte!“, knurrte Scrooge höhnisch, als sei dies das einzige Ding in der Welt, das noch lächerlicher als eine fröhliche Weihnacht ist. „Guten Abend.“ Der Neffe ging. Endlich kam die Feierabendstunde. Unwillig stieg Scrooge von seinem Sessel und gab damit dem wartenden Gehilfen in dem Verließ stillschweigend die Einwilligung zum Aufbruch, worauf dieser sogleich das Licht auslöschte und den Hut aufsetzte. „Sie wollen morgen den ganzen Tag frei haben, vermute ich“, sagte Scrooge. „Wenn es Ihnen Recht ist, Sir...“ „Es ist mir durchaus nicht Recht“, sagte Scrooge, „und es gehört sich auch nicht. Wenn ich Ihnen eine halbe Krone dafür abzöge, würden Sie denken, es geschähe Ihnen Unrecht, nicht wahr?“ Der Gehilfe antwortete mit einem gezwungenen Lächeln. „Und doch“, fuhr Scrooge fort, „denken Sie nicht daran, dass mir Unrecht geschieht, wenn ich einen Tag Lohn bezahle für einen Tag faulenz.“ Der Gehilfe bemerkte, dass dies ja nur einmal im Jahr geschähe.

„Eine armselige Entschuldigung, um an jedem fünfundzwanzigsten Dezember eines Mannes Tasche zu bestehlen! Gehen Sie endlich und seien Sie am sechsundzwanzigsten um so früher hier!“

Da rannte der Gehilfe los, denn er hatte Sehnsucht nach seiner Familie. Scrooge nahm ein einsames trübseliges Mahl in seinem gewöhnlichen, einsamen, billigen Gasthaus ein und las dabei das Bankjournal. Dann ging er nach Hause und legte sich sofort ins Bett.

II

In dieser Heiligen Nacht bekam er Besuch. Zuerst hörte er verworrene Klänge durch die Luft schwirren, unzusammenhängende Töne der Klage und des Leides, unsäglich schmerzlich und reuevoll.

Und dann - ich sage euch – wurden die Vorhänge seines Bettes von einer weißen Hand weggezogen und er sah sich einem Geist gegenüber. Klein wie ein Kind war der Geist, sein Haar war weiß und das Wunderbarste war, dass von seinem Scheitel ein Strahl hellen Lichtes in die Höhe schoss, der alles ringsum erleuchtete.

„Wer oder was sind Sie?“ ,fragte Scrooge.

„Ich bin der Geist der vergangenen Weihnacht.“

„Einer lange vergangenen?“ ,fragte Scrooge, seiner zwergenhaften Gestalt gedenkend.

„Nein, einer deiner vergangenen.“

„Was führt Sie her?“

„Dein Wohl... steh auf und folge mir!“

Vergebens würde Scrooge eingewendet haben, Wetter und Stunde seien schlecht geeignet zum Spaziergehen, das Bett sei warm und das Thermometer ein gutes Stück unter dem Gefrierpunkt, er sei nur leicht in Pantoffeln, Schlafrock und Schlafmütze gekleidet und habe gerade jetzt den Schnupfen. **Dem** Griff war nicht zu widerstehen. Und so drangen die beiden durch die Wand und standen ganz plötzlich im Freien auf einer Landstraße, rings von Feldern umgeben. Die Stadt war ganz verschwunden, mit ihr die Dunkelheit und der Nebel. Es war ein klarer, kalter Wintertag und der Boden mit weißem, reinen Schnee bedeckt.

„Gütiger Himmel!“ ,rief Scrooge, die Hände faltend, als er um sich blickte.

„Hier wurde ich geboren. Hier lebte ich als Knabe.“

Und der Geist zeigte ihm das Dorf seiner Kindertage und die alte Schule. Und Scrooge sah sich selber, an einem längst vergangenen Weihnachtsabend, einsam und allein in der Schulhalle ein Buch lesend. Die anderen Jungen waren nach Hause gereist zur fröhlichen Weihnachtfeier, er musste bleiben.

„Deine Lippen zittern“, sagte der Geist, „und was glänzt auf deiner Wange?“

Scrooge murmelte mit einem ungewöhnlichen Mollton in der Stimme, es sei ein Wärzchen.

Er sah sich immer noch, nun nicht mehr lesend sondern voll Verzweiflung auf und ab gehend. Da öffnete sich die Tür und ein kleines Mädchen, viel

jünger als der Knabe, sprang herein, schlang die Arme um seinen Hals, küsste ihn und begrüßte ihn als ihren 'lieben, lieben Bruder'.

„Ich komme, um dich mit nach Hause zu nehmen, lieber Bruder!“ ,sagte das Kind, fröhlich mit den Händen klatschend. „Dich mit nach Hause zu nehmen, nach Hause, nach Hause!“

„Nach Hause?“, fragte der Knabe.

„Ja!“ ,antwortete die Kleine in überschäumender Freude. „Nach Hause und für immer! Der Vater ist so viel freundlicher als sonst, dass es bei uns wie im Himmel ist.“

„Deine Schwester war immer ein zartes Wesen, das von einem Hauch hätte verwelken können“, sagte der Geist. „Aber sie hatte ein großes Herz.“

„Ja, das hatte sie“, rief Scrooge. „Ich will nicht widersprechen Geist. Gott verhüte es.“

„Sie starb als Frau“, sagte der Geist, „und hatte Kinder, glaube ich.“

„Ein Kind“, antwortete Scrooge.

„Ja“, sagte der Geist. „Dein Neffe.“

Scrooge schien unruhig zu werden und antwortete kurz: „Ja“.

„Meine Zeit geht zu Ende“, sagte der Geist. „Schnell!“

Dieses letzte Wort war nicht zu Scrooge gesprochen, aber es wirkte sofort. Denn wieder sah Scrooge sich selbst. Er war jetzt älter geworden – ein Mann in der Blüte seiner Jahre. Sein Gesicht hatte noch nicht die schroffen, rauen Züge seiner späteren Jahre, aber schon begann es Anzeichen der Sorge und des Geizes anzunehmen. Er war nicht allein, sondern saß neben einem schönen jungen Mädchen. Scrooge wurde von der Erinnerung überwältigt: „Meine Verlobte!“

„Ja“, antwortete der Geist, „ und du hast sie nicht geheiratet, weil Ihre Familie verarmte...“

„Nein“, rief Scrooge, „ nein!“ „Ich mag nichts mehr sehen. Zeig mir, bitte, nichts mehr!“ „Ich sagte dir, dass dies die Schatten gewesener Dinge sind“, sagte der Geist. „Gib nicht mir die Schuld, dass sie sind, wie sie sind.“ „Führe mich weg“ ,rief Scrooge aus, „ich kann es nicht ertragen.“ Er fühlte sich erschöpft und von einer unüberwindlichen Schläfrigkeit befallen und wusste, dass er in seinem eigenen Schlafzimmer war. Er fand kaum Zeit, in das Bett zu wanken, bevor er in tiefen Schlaf sank.

III

Im Nebenzimmer hörte er ein Geräusch. Er stand auf und öffnete die Tür.

„Nur herein“, rief der Geist. „Nur herein, und lerne mich besser kennen Ich bin der Geist der diesjährigen Weihnacht. Sieh mich an.“

Scrooge trat schüchtern ein und senkte das Haupt vor dem Geiste, der größer und lebendiger aussah als der vorherige. Er war nicht mehr der hartfühlende, nichtsscheuende Scrooge von früher, und obgleich dieses Geistes Augen hell und mild glänzten, wünschte er doch, ihnen nicht zu begegnen.

„Geist“, sagte Scrooge demütig, „führe mich wohin du willst. Eben wurde ich durch Zwang hinaus geführt und mir wurde eine Lehre erteilt, die jetzt Wirkung zeigt. Ich bin bereit zu folgen und wenn du mich etwas zu lehren hast, will ich gerne hören.“ „Berühre denn mein Gewand.“

Und der Geist der diesjährigen Weihnacht führte ihn zu der Familie seines Gehilfen. So arm diese Familie war, sie verstanden es, Weihnachten zu feiern. Die Mutter trug ein ärmliches, zweimal gewendetes Kleid, das sie mit bunten Bändern hübsch gemacht hatte. Sie tranken Punsch, und der Papa, Mr. Scrooges schüchterner und geplagter Gehilfe, spielte das Reitpferd für seinen kleinen Sohn **Tiny Tim**. Der arme Tiny Tim! Er trug eine kleine Krücke und seine Glieder wurden von einer Schiene gestützt.

„Nun, Tiny Tim, wie fühlst du dich?“, fragte die Mutter. „Gut“, antwortete der arme Kleine, „aber wir sollten in die Mitternachtsmesse gehen. Vielleicht sehen mich ja ganz viele Leute!“

„Warum sollen dich denn so viele Leute sehen, mein kleiner Tiny Tim?“

„Weil ich ein Krüppel bin und ihnen vielleicht Glück bringen kann. Und wenn sie mich sehen, wird sie das an Jesus erinnern, der einst Lahme gehen und Blinde sehen machte!“

Da glitzerten Tränen in den Augen der Eltern. „Uns allen eine fröhliche Weihnacht, meine Lieben!“, rief der Vater. „Gott segne uns!“

„Gott segne **jeden** von uns“, ergänzte Tiny Tim, „sogar den bösen Mr. Scrooge!“

Tiny Tim saß dicht neben dem Vater auf seinem Stühlchen, dieser hielt die kleine, welke Hand in der seinigen, als ob er das Kind liebte und wünschte, es bei sich zu behalten, aber fürchte, es könne ihm bald genommen werden.

„Geist“, sprach Scrooge, mit einer Teilnahme, wie er sie noch nie empfunden hatte, „sag mir bitte, wird Tiny Tim am Leben bleiben?“

„Ich sehe einen leeren Stuhl in der Kaminecke“, antwortete der Geist, „und eine Krücke ohne Besitzer, sorgfältig aufbewahrt. Wenn die Zukunft diese Schatten nicht ändert, wird das Kind sterben.“

„Nein, nein“, drängte Scrooge. „Ach nein, guter Geist, sag, dass es am Leben bleiben wird!“

„Hattest du je eine Spende übrig für die Armen und Kranken? ‚Wer sterben muss, sollte es gleich tun und so die Bevölkerung vermindern!‘ Das waren deine Worte!“

Scrooge senkte das Haupt, da er seine eigenen Worte hörte und fühlte sich überwältigt von Reue und Schmerz. Zutiefst bewegt fand er sich in seiner Wohnung wieder. Er wartete.

IV

Eine Erscheinung kam langsam, feierlich und schweigend auf ihn zu. Als sie herangekommen war, fiel Scrooge auf die Knie nieder, denn selbst die Luft, die den Geist umgab, schien geheimnisvolles Grauen um sich zu verbreiten. Die Erscheinung war gehüllt in einen schwarzen, weiten Mantel, der nichts von ihr sehen ließ, als eine ausgestreckte Hand. Wäre diese nicht gewesen, es wäre einem schwer angekommen, die Gestalt von der Nacht zu trennen, die sie umgab!

Als sie neben ihm stand, fühlte er, dass sie groß und stattlich war und dass ihn ihre geheimnisvolle Gegenwart mit einem feierlichen Grauen erfüllte.

„Ich stehe vor dem Geist der zukünftigen Weihnacht?“, fragte Scrooge. Der Geist antwortete nicht, sondern wies mit der Hand zur Erde hinab. „Du willst mir die Schatten der Dinge zeigen, die noch nicht geschehen sind, aber noch geschehen werden?“, fuhr Scrooge fort. „Willst du das, Geist?“ Der obere Teil der Verhüllung bauschte sich für einen Augenblick auf, als ob der Geist sein Haupt neige. Dies war die einzige Antwort. Obgleich schon ziemlich an gespenstische Gesellschaft gewöhnt, bangte Scrooge vor der stummen Erscheinung doch so sehr, dass seine Knie wankten und er kaum noch stehen konnte, als er sich ihr zu folgen bereit machte.

„Geist der Zukunft“, rief Scrooge, „ich fürchte dich mehr als die Geister, die ich schon gesehen habe. Aber da ich weiß, dass es dein Zweck ist, mir Gutes zu tun, und da ich noch zu leben hoffe, um ein anderer Mensch zu werden, als ich bisher war, bin ich willens, dich zu begleiten und tue es mit einem dankerfüllten Herzen.“

Sie traten auf die Straße. Es war Tag, die Leute plauderten. Scrooge schnappte einige Sätze auf:

„Endlich ist er tot!“ „Ich dachte, er würde nie sterben!“ „Was hat er mit seinem ganzen Geld angefangen?“ „Weiß nicht, mit hat er's nicht vererbt!“ Ha, Ha, Ha... Höhnisches Gelächter! „Wer wohl zu seiner Beerdigung gehen wird?“ „Na, ich bestimmt nicht!“ Ha, Ha, Ha... „Der alte Knauser, endlich tot!!!“

Scrooge schrie: „Wer ist gemeint, Geist! Welchen Unglücklichen meinen sie?“ Da streckte die lange, schwarze Gestalt nur ihre knöchrige Hand aus. Scrooge schaute in die Ferne, welche näher rückte. Der Nebel lichtete sich und er sah ein frisches Grab, dahinter einen Stein.

„Ehe ich mich dem Stein nähere, den du mir zeigst, beantworte mir eine Frage. Sind dies die Schatten der Dinge, die sein **werden**, oder nur derer, die sein **können**?“ Der Geist blieb so unbeweglich wie immer. Scrooge näherte sich schlotternd dem Grabe und wie er der Richtung des Fingers folgte, las er auf dem Stein seinen eigenen Namen:

Ebenezer Scroo-
ge

„Nein, Geist, o nein!“ Der Finger wies unveränderlich auf den Grabstein. „Geist, ich bin nicht mehr der Mensch, der ich ehemals war. Ich will ein anderer Mensch werden, als ich gewesen bin. Warum zeigst du mir dies alles, wenn alle Hoffnung verschwunden ist?“ Zum ersten Mal schien des Geistes Hand zu zittern. „Guter Geist, dein eigenes Herz legt bittend für mich ein Wort ein und bedauert mich. Sag mir, dass ich durch ein verändertes Leben die Schattenbilder, die du mir gezeigt hast, ändern kann!“ Die gütige Hand zitterte. „Ich will Weihnachten in meinem Herzen ehren, ich will versuchen, es zu feiern. Ich will in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft leben. Die Geister von allen dreien sollen in mir lebendig sein. Ich will ihren Lehren mein Herz nicht verschließen. O sage mir, dass ich die Schrift auf diesem Stein tilgen kann!“

In seiner Angst ergriff er die gespenstische Hand, drückte sie fester und fester in einem Flehen, dass aus der Tiefe seiner Seele drang. Der Geist stieß ihn zurück... . Dann veränderte sich die Erscheinung, wurde kleiner und kleiner und sah schließlich wie ein schwarzer Bettpfosten aus.

V

Ja, und es war sein Bettpfosten. Es waren sein Bett und sein Zimmer. Und was das Beste und Glücklichste war: die Zukunft gehörte ihm um sich zu bessern. Am fünfundzwanzigsten Dezember ging er zu seinem Neffen, entschuldigte sich und feierte mit ihm und seiner jungen Frau. Er war beschämt, wie freundlich er aufgenommen wurde.

Am Morgen des sechszwanzigsten Dezember begrüßte er seinen Gehilfen mit einem herzhaften Frühstück, einem schönen Glas Punsch und der Nachricht, dass er gedenke, sein Gehalt zu erhöhen! Welch wundervolle Eintracht, welch holde Glückseligkeit!

Und Scrooge wurde noch besser als sein Wort. Für Tiny Tim, der nun nicht starb, weil das Geld für den Arzt vorhanden war, wurde er ein zweiter Vater. Er wurde ein so guter Freund und ein so guter Mensch, wie nur die Welt je einen Freund und Menschen gesehen hat. Einige Leute lachten, als sie ihn so verändert sahen; aber er ließ sie lachen und kümmerte sich wenig darum, denn er war klug genug zu wissen, dass nichts Gutes in der Welt geschehen kann, worüber nicht von vornherein einige Leute lachen müssen. Und da er wusste, dass solche Leute doch blind bleiben würden, so dachte er bei sich, es wäre besser, sie legten ihr Gesicht durch Lachen in Falten, als dass sie es auf weniger anziehende Weise täten. Sein eigenes Herz lachte und damit war er vollauf zufrieden. Er hatte keinen weiteren Verkehr mehr mit Geistern und immer sagte man von ihm, er wisse Weihnachten recht zu feiern, wenn es überhaupt ein Mensch wisse. Möge dies auch in Wahrheit von uns allen gesagt werden können. Und so schließen wir mit Tiny Tims Worten: „**Gott segne jeden von uns.**“

Charles Dickens



Marion Ziesmer 8/7.G.

Beantworte folgende Fragen:

- **Beschreibe Scrooges Charakter in der ersten Strophe:**

- **Unterstreiche im Text die Stellen, in denen deutlich wird, dass Scrooge seinen Charakter verändert!**

- **Was waren die Auslöser für Scrooges Wandlung?**

- **Wie bewertest du das Ende? Hältst du es für glaubwürdig?**

- **Schreibe einen eigenen Schluss. Beginne mit:**

Am fünfundzwanzigsten Dezember wachte Scrooge auf. Er

Marion Ziesmer 8/7.G.